



Black Market, «Götzendämmerung» Performance, Bern 1986.

Den Käfig der Vögel betreten, ohne sie zum Singen zu bringen.

Zum Programm 1991 der Neuen Galerie Schlössli Götzenthal

Je mehr Verbote und Beschränkungen das Reich hat, desto mehr verarmt das Volk; je mehr Waffen das Volk hat, desto mehr wird das Land beunruhigt; je mehr Künstlichkeit und List das Volk hat, desto ungeheuerlichere Dinge kommen auf; je mehr Gesetze und Verordnungen kundgemacht werden, desto mehr Räuber und Diebe gibt es. (Lao-tse)

*

Ausklang der Saison 1990 im Götzenthal. «Von der Vergänglichkeit der Dinge», so der Titel von Maria Vogel im *Vaterland* zur Performance von Ruth-Renée Spaeti, ihre psychisch-leibliche Recherche aus Sorge um den in seiner Integrität und Identität bedrohten Menschen und die ihn umgebende Natur. Vielleicht auch Hoffnung auf eine zyklische Wiederkehr in der Natur (Vogel). So fügte sich Spaetis für den Ort und auf die Zeit komponierte Performance entsprechend glücklich in ein von Wind und herbstlicher Kälte heimgesuchtes Tal, stützte die Vorstellung von einem *Götzenthal* als Ort der Poesie, die das Erlebnis mit der Vorstellung vereint, die macht, dass ein Ort nicht nur einfach *sentimental* oder halt nur *kalkuliert* ist.¹

Das Götzenthal als Erlebnis- und Vorstellungsort denken, sage ich mir, und zu einem Zentrum vordringen, ein vielleicht immaterielles Zentrum, eine Idee einkreisen, worum ein Programm von MusikerInnen, PerformerInnen, TänzerInnen, MalerInnen, SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen gemacht ist. Die Vorstellung von einem magnetischen Feld...

der Künstlerinnen und Künstler sprechen, von Belichtungen und Beleuchtungen zu diesen Vorstellungen, auch von Möglichkeiten der Veränderung, die dies vielleicht impliziert. *Vom Spektrum des Vielfältigen, das die Einfalt bezwingt* (Lischka).

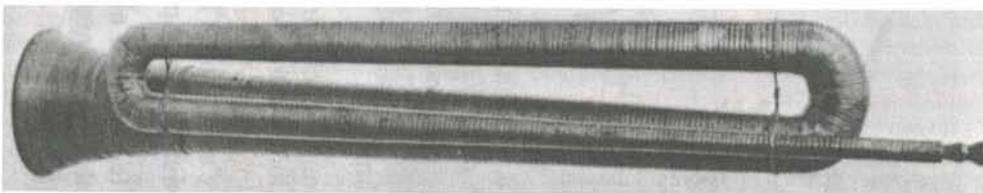
Die Musik betreffend gibt es eine alte Liedzeile: *Schläft ein Lied in allen Dingen*. «Vollkommene Musik gestaltet sich zuerst nach einer menschlichen Regel, dann folgt sie den Weisungen des Himmels, sie kommt in Einklang mit den fünf Tugenden und geht in Selbsttätigkeit über...» heisst es bei Lao-tse-Schüler Tschuang-tse, von dem auch der Titel und die Überschrift dieses Aufsatzes und des Programms zitiert sind (worauf ich später eingehe).

«Denkt man an eine Musik der Zukunft, an eine *Neue Musik* also, dann tritt folgerichtig die Notwendigkeit der Entwicklungen von neuen Kommunikationsebenen in den Vordergrund.»² Dita von Szadkowski, Musikkritikerin, versteht dies ganz im Rahmen und Plan einer Abwendung von *Materialismus* (den heute wohl kaum jemand noch bezweifelt), nämlich auch vom musikalischen Material eines jeden einzelnen Musikers. Wobei bei der genannten *Abwendungstendenz* von den materiellen in spirituelle, von den sichtbaren in unsichtbare und den hörbaren in die unhörbaren Bereiche menschlich-künstlerischer Darstellungen- und Wahrnehmungsfähigkeit zu sprechen ist. Am Taktlos letzten März war das Trio Joëlle Léandre (Bass/Stimme), Rüdiger Carl



Ruth-Renée Spaeti, Tanzperformance.

garo (Violine) zu *erleben*. Die in Paris wohnende Kontrabassistin erspielte sich ihr Können vorerst mit Werken zeitgenössischer Musik. Auf ihrer Platte «Les Douze Sons» präsentierte sich Léandre als Improvisatorin, etwa im «Paris Quartet» oder auf der von der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichneten LP «The Storming of the Winter Palace». Am Taktlos stellte sie ihr Trio «Léandre-Carl-Zingaro» vor. Zu erwarten war eine aufregende Improvisationsmusik dreier aussergewöhnlich eigensinniger MusikerInnen. Es war weit mehr! Fiel doch auf, wie intensiv hier die Kommunikation und Aufmerksamkeit und folgedessen das Zusammenspiel der drei ImprovisatorInnen war. Hier schliesse ich mich Szadkowskis Aussage an, dass dies nicht eigentlich eine Angelegenheit musikalischer Qualität, des Materials, sondern eher fast *aussermusikalischer* Eigenschaften von Spiel und Spielern ist. Alle drei MusikerInnen gingen in der improvisierenden Situation



Zu einem spannenden musikalischen Ereignis dürfte es am 6. bzw. 7. Juni im Götzental kommen. Sechs MusikerInnen der aktuellen, improvisierten Musik Europas sind an zwei Abenden in unterschiedlichen Gruppen zu hören und zu erleben. Eingeladen sind zentrale Persönlichkeiten des europäischen Frauenjazz: Lindsay Cooper (GB) Fagott, Annemarie Roelofs (NL) Posaune, Co Streiff (CH) Saxophon, Joëlle Léandre (F) Kontrabass, Maggie Nicols (GB) Gesang/Stimme und Irène Schweizer (CH) Piano. (Schweizer, Nicols, Cooper und Roelofs waren beim legendären Ensemble FIG [Feminist Improvising Group] dabei, einer Gruppe von Musikerinnen, die Musikgeschichte schrieb.) Da diese Musikerinnen seit dem inzwischen ebenfalls legendären Frauenfestival *Canaille* von 1986 in der Roten Fabrik radikale Wege in zahllosen eigenen Projekten gegangen sind, darf man auf die *Kommunikation* zwischen diesen zweifelsohne emanzipierten Frauen gespannt sein. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, glaube ich, dass sie alle diese eine Sache, ihre Musik, *fast traumhaft geradlinig vorwärtsgeführt, gezogen, getrieben, gefordert* haben.³ Hier sei auch auf das Konzert Bobby Burri/Fredy Studer hingewiesen.⁴ Burri und Studer zählen zu den bekanntesten europäischen Bassisten bzw. Perkussionisten. Ihre instrumentale Sprache zählt meines Erachtens zum Feinnervigsten, Vielschichtigsten und Einfühlsamsten und zeugt von grosser handwerklicher wie geistiger Meisterschaft.

Wegen ihrer aussergewöhnlichen *Aufmerksamkeit* unter- und füreinander in der Zusammenarbeit, einem von mir aus gesehen «musikalischen» Verständnis von allem Lebendigen, habe ich *Black Market International*, eine Gruppe verschiedener europäischer Performance- und Theaterkünstler, eingeladen (zum 2. Mal im Götzental). «*Black Market* zeigt im Prinzip, dass alles möglich ist. Konsequenterweise reduziert sich für die Ausführenden das Wissen der Möglichkeiten, was zu tun ist, auf ein Minimum. Das immaterielle Zentrum der Performance, jeder Begegnung, das gemeinsame Wissen ist: Das Zwischen-den-Menschen, das Zwischen-den-Dingen, das Wissen über den Ton, die Temperatur, die Frequenz, die Nähe und Ferne und all die unaussprechlichen Dinge des Herzens...» (B.M. über B.M.) «Heute ist die Performance Art das Mittel, die mediatisierte Welt transparent zu machen, deren strahlende Oberflächen zu dechiffrieren und die Aufforderung, sich selbst (im Zeitalter der Information und der Milliarden Menschen) in die Diskussion zu bringen und den Dialog zu pflegen... Die Performance ist der zentrale Punkt der Szene, ihr Fokus. In der Politik ist sie, so wie in der Unterhaltung Show, unter Anwendung eines totalisierenden Designs. Sie ist Pseudo-Aktion. In der Kunst jedoch, im poetischen Akt, ist die Performance das fluktuierende Spiel der Begegnung in der Szene, nie eine Festlegung, sondern die Akzentuierung der Kräfte.»⁵

Kult des Kunstwerks, das nur aus Signatur besteht, den Kult des Biedermannes, aus dem nur allzu schnell ein Krieger wird, den Kult des Erfolges, dessen Weg Leichen pflastern. Diese Kommunikation hat ein soziales Bewusstsein, das im sich befreienden Individuum gründet und ein Miteinander im Sinne hat.»⁶ So drücken Black Market International mit *Martin Buber* das Wesen ihrer Arbeit aus:

«Alles echte Leben ist Begegnung. Begegnung liegt nicht in Zeit und Raum, sondern Raum und Zeit liegen in Begegnung.» Auch der Luzerner Performer Franz Müller weist unmissverständlich auf die ihm selber gestellte Aufgabe hin: *Tätig sein im offenen Raum, raumöffnend tätig sein*. Zuschauer gibt es bei ihm nicht, sie sind Teil jeder Begegnung. Beim Luzerner Performance-Künstler Ruedi Schill tritt man in den Performances in ein offenes System der Begegnung, in ein Ereignis, Mikroemotionen sind Werkzeuge der Handlung, des Umgangs und des Spiels.⁷ Ich finde Franz Müllers Idee mit den 10 700 Brötchen besonders erfindereich. (10 700 Begegnungen in 107 Tagen in 107 Gemeinden, in denen er je an einem Tag 100 Brötchen verteilt.) Eine Skulptur aus 10 700 Brötchen, eine Plastik aus 10 700 Berührungen! Jubiläumszeiten hin oder her, wen kümmert's... «Tao ist die Bahn der Dinge, ihre Art, ihre eigentümliche Ordnung, ihre Einheit», heisst es im Nachwort Martin Bubers zu den Reden und Gleichnissen des Tschuang-tse, «aber als solche existiert es in den Dingen nur potentiell, wirkend wird es erst in der Berührung mit den anderen: «Wären Metall und Stein ohne Tao, sie würden keinen Schall geben. Sie haben die Gewalt des Schalles, aber er kommt aus ihnen nicht, wenn sie nicht geschlagen werden. So ist es mit allen Dingen.» Dabei ist das Bewusstsein immer nicht auf Seite des Empfangenden, sondern auf Seite des Gebenden: «Tao wird übermittelt, aber nicht empfangen.»⁸

Black Market, Performance.



John Cage, dessen Verständnis von Kunst und Leben und der Musik durch das Studium östlicher Philosophie beeinflusst worden ist, sagt: «Meine Musik besteht im Grunde darin, das Erscheinen zu lassen, was Musik ist, *noch bevor* es überhaupt Musik gibt. Was mich interessiert ist die Tatsache, dass die Dinge bereits *sind*.»⁹ Cage weiter: «Der Aspekt der Natur, mit dem wir am vertrautesten sind – und diese Vertrautheit ist beinahe schmerzhaft –, ist der, dass wir als Gattung Mensch die Natur gefährden. Wir haben gegen sie gehandelt, wir haben gegen ihre Existenz rebelliert. Demnach muss unser heutiges Interesse darauf gerichtet sein, ihr wieder den gebührenden Platz zuzuweisen. Und Natur ist keine Trennung des Wassers von der Luft oder des Himmels von der Erde usw., sondern eine «Zusammenarbeit» oder ein «Zusammenspiel» dieser Elemente. Das ist, was wir Ökologie nennen. Nach meiner Vorstellung ist Musik ökologisch. Man könnte weitergehen und sagen sie *ist* Ökologie.»

Aus vielen neuesten naturwissenschaftlich-philosophischen Erkenntnissen und Äusserungen ist zu schliessen, dass «Musik» zu tun hat mit allem, was zu tun hat mit menschlichem Leben, mit Leben überhaupt, auch mit menschlicher Kultur. Bei Frijtof Capra heisst es: «Rhythmische Muster scheinen sich auf allen Ebenen zu manifestieren. Atome sind Muster von Wahrscheinlichkeitswellen. Moleküle sind vibrierende Strukturen, und Organismen sind multidimensionale, voneinander abhängige Fluktuationen, Pflanzen, Tiere und Menschen unterliegen Zyklen von Aktivität und Ruhe, und ihre sämtlichen physiologischen Funktionen schwingen in Rhythmen unterschiedlicher Frequenz. Die Bestandteile des Ökosystems sind durch zyklischen Austausch von Materie und Energie miteinander verbunden...»¹⁰

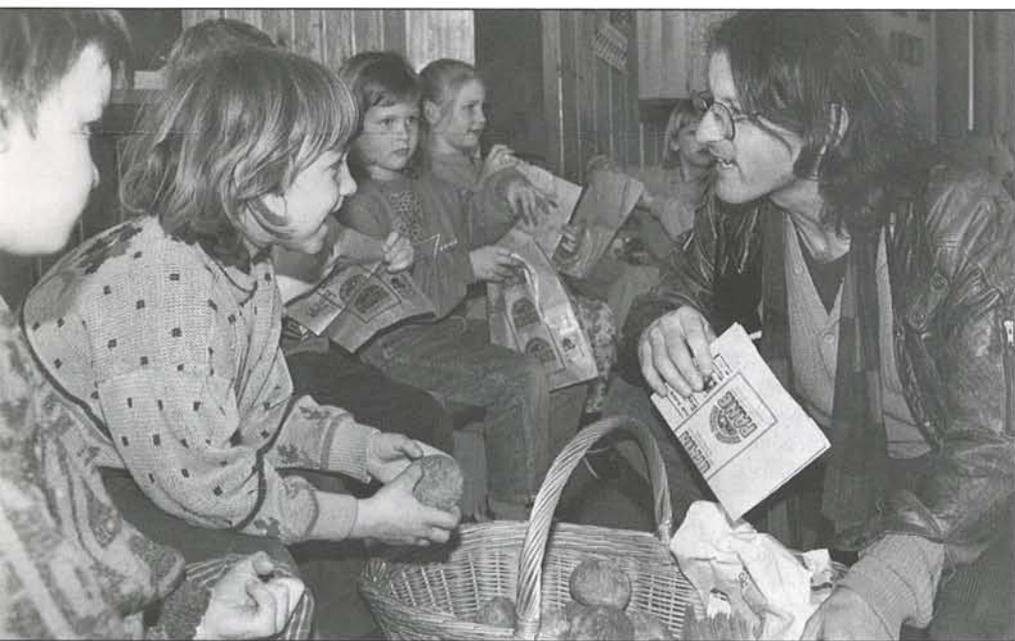
Als Cage im Auftrag der Montreal Festivals Society ein Stück für Orchester schrieb, befand er sich in jener Zeit an der Wesleyan University in Middletown, Connecticut. In *Über die Etüden* (1984) erzählt er ausführlich: «Ich hatte gesehen, dass die Universität ein Observatorium hatte; es lag ganz in der Nähe auf einem Hügel. Und schon war ich dorthin unterwegs. Dort angelangt, erkundigte ich mich, ob sie eine Bibliothek hätten. Sie hatten eine sehr gute. Ich sah mich darin um, ziemlich rasch. Wonach ich suchte, waren Punkte, Punkte, die in den Büchern Sterne waren und in meiner Musik Noten werden sollten. Die photographischen Karten waren nutzlos, aber ich fand eine Anzahl anderer Karten mit vereinfachter Darstellung, veröffentlicht in der Tschechoslowakei, die aus nichts bestanden, als aus Punkten verschiedener Grösse und Farbe. Ich wählte eines dieser Bücher, entlich es und begann mein Stück für Orchester, das den Titel des Buches bekam: *Atlas Eclipticalis*. *Atlas Eclipticalis* stellt den grossen Kreis um die Sonne dar, *Atlas Australis* den südlichen Sternenhimmel, *Borealis* den nördlichen.» Cage bezeichnet die daraus entstandenen Etüden (Etudes Australes, Etüdes Boreales und Freeman Etudes –

«Diese Kommunikation verlässt den Kult des Individuums, um sich ihm zu unterwerfen, den

die Pianistin *Marianne Schroeder* wird am 28. Juni die *Etudes Australes* für Piano Solo aufzuführen) sowie praktisch sein gesamtes Werk seit Ende der 40er, anfangs der 50er Jahre als *unintentional*. «Sie wurden geschrieben, indem ich meine Verantwortung vom Treffen einer Wahl auf das Stellen von Fragen verlegte. Die Fragen wurden mit Hilfe von *I-Ching*-Zufallsoperationen beantwortet. ... ich habe in meinem gesamten Werk, ob literarisch, graphisch oder musikalisch, *I-Ching*-Zufallsoperationen angewendet, um meinen Geist (das Ego) von seinen Vorlieben und Abneigungen zu befreien, darauf vertrauend, dass diese Verwendung vergleichbar war mit dem Sitzen mit unterschlagenen Beinen und in Übereinstimmung mit der Lehre, dass es beim Zen darauf ankommt, den kleinen Geist nicht vom Grossen Geist abzuschneiden, sondern den Grossen Geist durch ihn strömen zu lassen.» «Wegen der Weltlage, die vielen von uns oft als hoffnungslos erscheint, hatte ich angefangen, mich für das Schreiben schwieriger Musiken, Etüden zu interessieren. Ich dachte mir: Wenn ein Musiker öffentlich das Beispiel gibt, das Unmögliche zu schaffen, dann wird es vielleicht jemanden, der von dieser Darbietung betroffen ist, dazu inspirieren, die Welt zu verändern, zu verbessern... Also können Musikstücke als Muster für menschliches Verhalten dienen. Nicht nur, indem man an ihnen beweist, dass das Unmögliche zu schaffen ist, sondern auch (...) als Beweis der praktischen Durchführung der Anarchie.»



Ruedi Schill, «Armoires et Miroirs», Performance 1989, Photo: M. Rindlisbacher.



Franz Müller, Photo: Erwin Schmid.

Im 35-mm-Film *The Top of His Head* von Peter Mettler (Regie) und Fred Frith (Musik) (Eröffnung der Saison am 20. April 1991) gerät ein Mann in den Sog seiner bisher verdrängten Gefühlswelt. Es ist eine Frau; eine Performance-Künstlerin, in die er sich verliebt hat und die plötzlich verschwindet, da die Polizei sie als Anarchistin verfolgt. Sie hinterlässt ihm ein sibyllinisches Rätsel. Gus Victor, ehemals erfolgreicher Satellitenantennen-Verkäufer, der Hauptdarsteller, ahnt, dass er das Rätsel lösen muss, wenn er nicht nur seine Geliebte, die ihn durch ihre *Intuitionsfähigkeit* beeindruckt und so seine Wahrnehmung zu erweitern vermag, dass er die Diskrepanz der Welt spüren kann, sondern auch seinen inneren Halt wiederfinden will. Mettler's Film eröffnet andere Denk- und Gefühlsdimensionen, die durch *Stimmungen* und nicht durch Antworten evoziert werden.

Das Volk hungert, weil seine Obrigkeit zuviel Abgaben verzehrt. Deshalb hungert es. Das Volk ist schwer zu regieren, weil seine Obrigkeit allzu geschäftig ist. Deshalb ist es schwer zu regieren. Das Volk achtet den Tod zu gering, weil es umsonst nach Lebensfülle verlangt. Deshalb achtet es den Tod gering.

Tschuang-tse war ein Dichter. Er hat die Lehre, wie sie uns in den Worten Lao-tses gegeben ist, nicht «weitergeleitet, aber er hat sie zur Dichtung ausgestaltet», sagt Buber. Einer Dichtung von der Kundgebung der ewigen Ordnung in der Welt, von dem Verhältnis zwischen Wachen und Traum im Dasein jedes einzelnen. Wenn er erklärt, dass die Erfahrung des Tao eine Rückkehr zu einer elementaren oder ursprünglichen Art von Bewusstsein impliziert, in dem die jeweiligen Bedeutungen der Sprache sich als unwirksam erweisen, greift er zu einem Wortspiel, das ein dichterisches Rätsel ist. Er sagt diese Rückkehr zu dem, was

Wildtiere sterben. Die Luft verschmutzt, die Ozeane überfordert, verändert sich das Klima. Eine radioaktive Wolke verseucht riesige Landstriche. Mutter Erde geht es schlecht... Und er fügt aber hinzu: «Lernen wir uns als Bewegte, in Bewegung befindliche somit den Orbits als den Zenith erreichende und einmal wieder vergehende Einheit ähnlich begreifen, könnten wir weit mehr Energie und Lust dem Körper und seinen unglaublichen Fähigkeiten abgewinnen, als es ein den Körper zum Objekt reduziertes herrschaftsorientiertes Handeln aufoktroiert... Mit einem positiven Körperbewusstsein wird auch jede ihn umgebende und in ihm steckende Dimension zu einem grandiosen Abenteuer...»¹²⁾

Jeanette Engler, Tänzerin (zusammen mit Fabienne Abramovich und Dorothea Rust am 12. 10. 1991 im Alten Casino), kommentiert ihre Körperarbeit interessanterweise so: «Ich verstehe Tanz als etwas «Ganzes». Durch *Konzentration* darauf, wie ich eine Bewegung ausführe, oder wie ich still bin, versuche ich, Körper und Geist in Einklang zu bringen.» Alois Bucher, Ethnologe, Büchel- und Naturechoforscher, viel mit Büchel und Alphorn im Bahnhof Luzern unterwegs, meint vielleicht dasselbe mit den Worten: «Physische Nähe, da sollten sich auch die Geister und die Herzen öffnen.»

«Come, let us celebrate the spirit of Freedom», möchte ich hier anfügen. Auf den Wunsch, das Eigene, das Fehlende mit dem anderen zu ergänzen. Deswegen soll das Ende der diesjährigen Saison einem Instrument des *Herzens* gewidmet sein, seiner Musik nach Ruhe, nach Innerlichkeit, meditativer Sammlung, Spiritualität. (Maihofkirche 16. 11. 91 Konzert für Alphorn/Büchel).

Ganz sinnlich dem Manne, der im Sessel sitzend Pfeife raucht und in die Morgendämmerung auf die Berge schaut. Tatsächlich, sagt Cage, bedeutet dies die individuelle persönliche Schöpfung der eigenen Musik. Eine zufriedenstellende Definition der Revolution, die keinem wehrt.

Am 26. Mai habe ich in Frankreich lebenden 71jährigen Kommunikationsphilosophen *Vilém Flusser* zu einem Gespräch mit dem Kulturphilosophen und Schriftsteller *G.J. Lischka* eingeladen. Flussers Überlegungen zu einer *tele-matischen* Gesellschaft gründen in der Vorstellung einer Gesellschaft mit *zerebralem* Charakter. Eine Gesellschaft ohne Sender und Empfänger und Übermittler, ohne Zentren also an denen Botschaften ausgearbeitet werden. Denn das Gehirn funktioniert so, dass es sich selbst lenkt. «Sobald ich jedoch von Selbststeuerung spreche, habe ich alle politischen Kategorien über den Haufen geworfen. Es gibt dann keine Politik im traditionellen Sinn mehr, sondern nur noch im neuen und wahren Sinn, nämlich als Lenkung des Dorfes durch das Dorf selbst. Ein sich selbst lenkendes komplexes System stellt nicht die Frage nach der politischen Macht. Es gibt niemanden, der nicht Entscheidungen trifft, sondern die Entscheidungen kristallisieren sich von selbst heraus. Gebe ich aber die Kategorie der Macht auf, dann habe ich das politische Denken der Neuzeit verlassen.»¹¹ Hier sei John Cage zitiert: «Es ist die Tatsache des Regierens, die abgeschafft werden muss. Dafür müssen wir kämpfen... Wenn man sich genau und detailliert anschaut, was eine Regierung ist, dann kann man ein Gefühl des Ekels nicht vermeiden... Ich habe sehr viel gegen dieses Organisationssystem (meint weitläufig damit «Regierung», «Politik» (Macht), «Wirtschaft» (Geld), «Bürokratie» Anm. Autor), d. h. die Trennung von Dingen, die nicht getrennt werden sollten. Wir katalogisieren jeden. Wir schicken die Jungen hierhin, die Alten dahin. Wir schiffen die Jugend zum Krieg ein. Jeden Tag werden alle ins Gefängnis gesteckt: die Kinder in die Schule, die Eltern ins Büro oder in die Fabrik, die Musiker abends in die Konzertsäle. Wir trennen die Reichen von den Armen. Was ist eine Regierung? Dasjenige, das diese Teilungen aufrecht erhält. In anderen Worten, unser Körper ist gegen uns selbst geteilt. Ungefähr überall hat irgendeiner zu organisieren versucht, d. h. *diesen Körper gliedern*, es funktioniert nicht, man hat es nicht mit einem gesunden Organismus zu tun.»⁹ Bei Lao-tse heisst es:

wir ursprünglich sind, heisst «den Käfig der Vögel betreten, ohne sie zum Singen zu bringen». *Fan* bedeutet Käfig (engl./franz. cage) und Rückkehr, *ming* Gesang und Namen (im Plural). So sagt der Satz auch: «Dorthin zurückkehren, wo die Namen überflüssig sind», ins Schweigen, ins Reich der Evidenzen. Oder an den Ort, wo Namen und Dinge verschmelzen und dasselbe sind: zur Dichtung, dem Reich, wo das Benennen Sein ist.

Die Dinge weit zu treiben, war von je die Haltung des Abendlandes.

Das Geschehen, heisst es bei Lischka, welcher Art auch immer, ist der zentrale Punkt der Globalität, er wird von den multinationalen Konzernen besetzt... Was diese Multis auch sind, Banken, Erdölgesellschaften oder Nahrungsmittelkonzerne, sie können unter einem Aspekt auftreten, wichtig ist aber, dass sie auch ganz anderes unter ihren Fittichen haben, z.B. eine Computerfirma oder eine Filmgesellschaft. Man kann also kaum mehr wissen, wer was ist. So kann man auch nicht mehr durchschauen, weshalb denn irgend etwas geschieht und vielmehr nicht nichts geschieht. Das Geschehen kennt keinen logischen Zusammenhang mehr, weshalb seine typischste Form das Pseudo-Geschehen geworden ist... Veranschaulichen kann man diese Situation am besten mit einem Videoclip. Innerhalb von Minuten tummeln sich da Tausende von Bildern. Wer erinnert sich da noch an ein einzelnes Bild? Auch irgendeinen Film hat man schon nach Monaten vergessen. Und die Hatz nach Hundertstelsekunden im Hochleistungssport? Noch extremer ist dann die Vorstellung, dass wir schon vollständig im Geschehen der Geschehnisse, im Krieg stecken können, ohne dass jemanden die Schuld trifft. Das simulierte Kriegsspiel, das ohne Unterbruch betrieben wird, hat sich in die Realität verlagert, weil durch Zufall ein Auslöser gedrückt wurde. Und ist heute nicht bereits die Simulation des Krieges der Krieg, wenn nach ihm alles vorbei ist?... Es sind die in so erschreckender Masse dem Planeten beigebrachten Schwerthiebe, die ihn zu zerstören drohen. Wohin wir sehen, wird der bisher noch funktionierende Kreislauf der Natur gestört: Die Gewässer, der Wald und die

Noch eine Schlussbemerkung. Als ich vor 10 Jahren in New York weilte, stiess ich auf ein fesselndes Buch über Quantenphysik und Relativität mit dem poetischen Titel «The Dancing WuLi Masters». Das Buch zog mich damals, ich erinnere mich, in seinen Bann, und heute lese ich oft wieder darin, denn die «Neue Physik» (Chaosforschung), wie sie darin beschrieben ist, und ihre philosophischen Schlussfolgerungen eröffnen verblüffende Ähnlichkeiten mit der östlichen Philosophie. Das Studium oder eher das vergnügliche Lesen der Komplementarität, der Unschärferelation, der Quantenfeldtheorie und der Kopenhagener Deutung der Quantenmechanik sind eine beflügelnde Sache, da die formulierten Einsichten über die Natur der Realität denen, die das Studium östlicher Philosophien bewirkt, sehr ähnlich sind. Bei Gary Zukav¹³ heisst es:

«Die Entwicklung des Buddhismus in Indien zeigt, dass eine gründliche, tiefgreifende intellektuelle Suche nach der letzten Natur der Realität in einem Quantensprung in die jenseits des Rationalen gelegene Sphäre gipfeln oder wenigstens den Weg zu einem solchen Sprung bereiten kann. In Wirklichkeit ist dies, auf einer individuellen Ebene, einer der Pfade zur Erleuchtung. Der tibetische Buddhismus nennt ihn den «Pfad ohne Form» oder die «Praxis des Geistes». Der Pfad ohne Form wird Menschen von intellektueller Sinnesart vorge-schrieben. Die Wissenschaft der Physik folgt einem ähnlichen Pfad.»

Das künstlerische Werk, die «Musik», womit sich das Götzental beschäftigt, ist vielleicht Wegweiser, eine Idee, eine Art Einladung zur Auseinandersetzung mit dem von den Künstlerinnen und Künstlern Angedeuteten, Inszenierten und «Musizierten» selber tätig zu werden, mit unserem Verstand, mit unseren Empfindungen. Die Kunst, auch die im Götzental versammelte, will uns Denkanstösse geben für die Auseinandersetzung mit unserem persönlichen und gesellschaftlichen Leben, unserer Zeit und unserer Umwelt. In diesem Sinne hoffe ich auf eine brauchbare *Übersetzung* der Imaginationen.

René Stettler

Literatur:

- ¹ (W)Orte, Dossier Lokal Zürich, Text von G. J. Lischka 1990.
- ² «Die neue Dimension des Immateriellen» – Gedanken zur Musik der 90er Jahre. Dita von Szadkowski, Jazzthetik.
- ³ Isolde Schaad über Irène Schweizer anlässlich der Kulturpreisverleihung der Stadt Schaffhausen am 12. 12. 90.
- ⁴ 7. September 1991, 20.15 Uhr, Götzental.
- ⁵ «Alles und noch viel mehr» – Das poetische ABC. G. J. Lischka S. 648.
- ⁶ «Performance und PerformanceArt – Kunstforum Band 96, Köln 1988, S. 158/159.
- ⁷ 26. Oktober 1991, 20.15 Uhr, Götzental.
- ⁸ Reden und Gleichnisse des Tschuang-tse, ausgewählt von Martin Buber, S. 123.
- ⁹ «Für die Vögel» – John Cage im Gespräch mit Daniel Charles, Merve Verlag, Zit. S. 129–131, S. 286, S. 297.
- ¹⁰ Grenzüberschreitungen – Jazz und sein musikalisches Umfeld der 80er Jahre, Kap. 14 «Am Anfang war der Rhythmus», S. 115, Dita von Szadkowski.
- ¹¹ siehe die Weltwoche Nr. 41 vom 11. 10. 90 «Besuch beim Kommunikationsphilosophen V. Flusser...»
- ¹² Zitate aus «Die Schönheit der Schönheit» Superästhetik, G. J. Lischka, Benteli Verlag, 1986
- ¹³ Die tanzenden WuLi-Meister, Gary Zukav, Rowohl 1981 (deutsche Übersetzung aus dem Engl.).

Dorothea Rust, Tanzperformance.

